

BARBARA & STEPHANIE KEATING

STERNE  
ÜBER  
LANGANI  
Ein Traum von Afrika

Roman

Aus dem Englischen  
von Ulrike Laszlo und Karin Dufner

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2010  
unter dem Titel »In Borrowed Light« bei Harvill Secker, London.

**Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)**



Deutsche Erstausgabe November 2016  
Knaur Taschenbuch

© 2010 by Barbara & Stephanie Keating

© 2016 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Jutta Ressel

Umschlaggestaltung: Weisswerkstatt, München

Umschlagabbildung: shutterstock/DN Davis; shutterstock/Jag\_cz

Karte: © Thomasina Sawyer

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

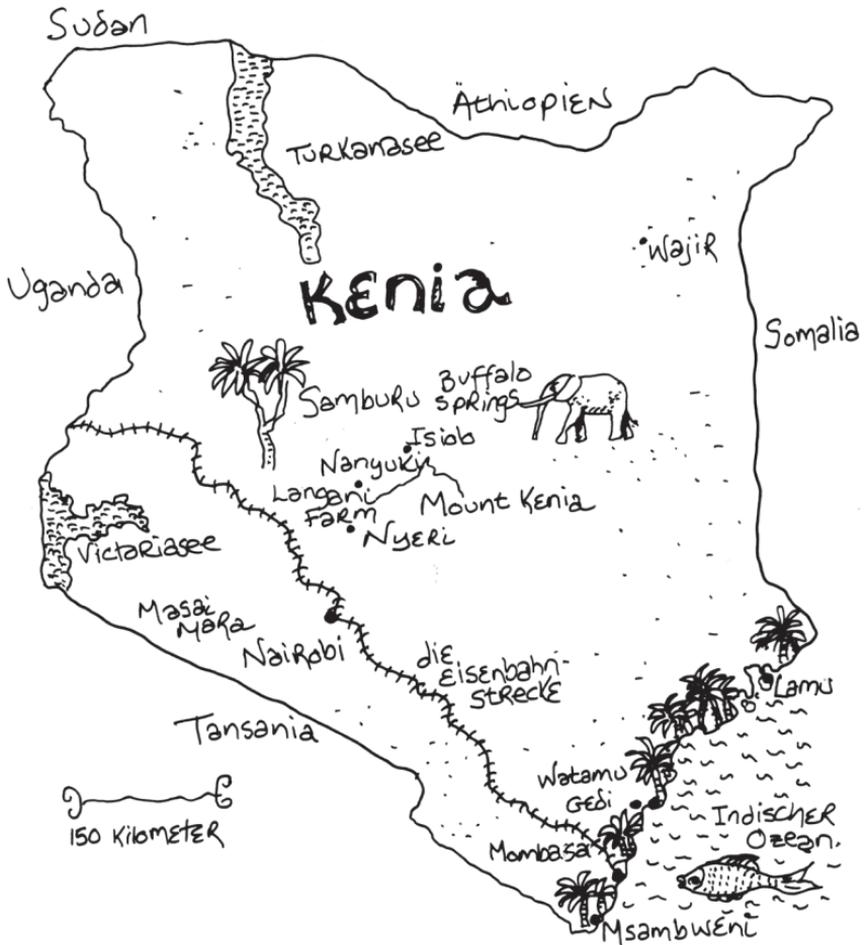
ISBN 978-3-426-51024-7

2 4 5 3 1

*Für unsere Kinder*

Sternenstrahl gleißend die Nacht durchbricht  
Und ich wandle im geborgten Licht  
Zu suchen, zu fühlen, zu fürchten, zu fliegen ...

*T. Ryan*



## KAPITEL I

### Kenia, Juli 1977

**D**er Tag, an dem Hannahs Welt ihre gewohnte Umlaufbahn verließ und anfang, wild um die eigene Achse zu trudeln, hatte eigentlich ganz gut angefangen. Es war der Tag, an dem sie die Farm in Langani für eine Weile sich selbst überlassen und zum ersten Mal nach Europa reisen würde. Und ausgerechnet diesen Tag hatte ihre Tochter sich ausgesucht, um plötzlich zu verschwinden. Noch nie hatte Hannah so sehr am Bestand von allem gezweifelt, was ihr lieb und teuer war.

Am Morgen war sie schon vor Sonnenaufgang aufgestanden und hatte sich aus dem Schlafzimmer geschlichen, um Lars nicht zu wecken, der leicht schnarchend die letzte Stunde vor dem Wecken verschief. In der Nacht hatte er Hannah fest an sich gedrückt und seine Aufregung nicht verhehlen können, obwohl er eigentlich kein Mann der großen Gefühle war.

»Morgen geht es los, Han«, hatte er gesagt. »Manchmal habe ich schon gedacht, du würdest meine Heimat nie ken-

nenlernen. Ich weiß, wie schwer es für dich war, dich zwischen Norwegen und Italien zu entscheiden, aber ich glaube, Lottie versteht das.«

»Das tut meine Mutter bestimmt.« Hannah kuschelte sich unter die Bettdecke und wärmte sich an seinem Körper. Sie wusste, wie stolz es ihn machte, seiner Frau und seinen Kindern das Land zeigen zu können, in dem er aufgewachsen war. »Wir können uns keine zwei Reisen leisten. Italien ist also beim nächsten Mal dran.«

»Es wird sicher wunderschön«, erwiderte Lars. »Unsere Kinder werden die andere Hälfte ihres Erbes kennenlernen, die Farm, auf der ich groß geworden bin, und die Berge, die aus dem leuchtend blauen Wasser ragen.« Er fuhr ihr mit den Fingern durchs dicke blonde Haar, das sie tagsüber zu einem Zopf geflochten trug. »Du wirst dich in Norwegen verlieben. Und die Kinder werden sich fühlen wie im siebten Himmel.«

»Das tun sie doch jetzt schon«, antwortete Hannah. »Keine Ahnung, wie wir Suniva dazu bringen sollen, sich wie ein normales europäisches Kind zu benehmen. Sie könnte mit ihren elf Jahren so hübsch aussehen, wenn an ihr nicht ein Junge verlorengegangen wäre. Es wird sicher ein harter Kampf, sie dazu zu bewegen, nicht ständig die Schuhe auszuziehen, sich zu kämmen und ab und zu auch mal ein Kleid zu tragen, anstatt in zerschlissenen alten Shorts und *tackies* herumzulaufen wie ein *toto* aus den Arbeiterunterkünften.«

Lars schmunzelte. »Soll sie doch tragen, was sie will. Ich sehe sie schon durchs weiche Gras laufen. Sie wird den Kühen ihres Großvaters begegnen und vielleicht ein paar Brocken Norwegisch aufschnappen. Piet kann rudern und segeln, und wir werden die leckersten Shrimps essen, die du je auf dem Teller hattest.«

»Ja, natürlich.«

»Was hast du, Han?« Lars stützte sich auf einen Ellbogen. »Du hast doch nicht etwa Angst, Langani alleinzulassen? Mike beweist uns schon seit Jahren, dass er als Verwalter etwas kann. David versorgt die Gäste in der Lodge wie ein echter Profi. Und Sarah geht es offenbar wieder gut genug, um ab und zu nach dem Rechten zu sehen. Also mach dir keine Sorgen.«

»Die arme Sarah. Sie war in letzter Zeit so niedergeschlagen, dass sie bestimmt keine große Hilfe sein wird. Allerdings mache ich mir weniger Gedanken wegen der Farm als darum, dass Piet im Flugzeug Probleme kriegen könnte. Er hatte solche Ohrenscherzen. Hoffentlich ist diese Reise nicht zu früh für ihn.«

»Mit Piet ist alles in Ordnung«, meinte Lars beschwichtigend. »Laut Dr. Markham ist die Infektion vollständig ausgeheilt.«

»Ja, aber er hatte jetzt schon die dritte Ohrenentzündung innerhalb kurzer Zeit. Deshalb sollten wir besonders vorsichtig sein«, wandte Hannah ein.

»Hier fängt er sich vermutlich eher etwas ein als in London oder in Norwegen. Es wäre schwierig gewesen, die Flüge umzubuchen. Und stell dir vor, wie enttäuscht die Kinder gewesen wären.«

»Du darfst sie nicht so verwöhnen«, sagte sie lächelnd. »Sie sollen keine Ansprüche entwickeln, die wir ihnen hier nicht erfüllen können.«

»Sie verlassen zum ersten Mal im Leben Kenia«, erwiderte er und strich ihr mit den Fingern sanft über Gesicht und Lippen. »Und du warst noch nie in Europa. Deshalb bin ich fest entschlossen, euch alle zu verwöhnen. Am besten fange ich gleich damit an.«

»Schlaf schön weiter.« Lachend schob sie ihn weg, als er unter ihr Pyjamaoberteil griff, um ihre warmen Brüste zu berühren. »Ich muss früh aufstehen, um mich zu vergewissern, dass ich auch nichts vergessen habe. Bestimmt habe ich lauter falsche Sachen eingepackt, besonders für London.«

»Wenn du andere Kleidung brauchst, geh doch mit Camilla zum Einkaufen. Schließlich ist deine Freundin die Modekönigin von London.«

»Die Läden, in denen Camilla einkauft, kann ich mir nicht leisten. Aber ich freue mich, dass sie in der Stadt sein wird. Wir haben sie seit Monaten nicht gesehen. Es ist wirklich sehr nett von ihr, dass wir bei ihr übernachten können und kein Hotel nehmen müssen. Und ich finde es ziemlich mutig von ihr, uns Landeier mit Kind und Kegel bei sich aufzunehmen.«

»So kriegt sie wenigstens wieder Kontakt zum wirklichen Leben.« Lars lachte in der Dunkelheit leise auf. »Anstatt sich mit den oberen Zehntausend herumzutreiben, mit denen sie ständig fotografiert wird, kann sie uns bei einer Sightseeingtour im roten Doppeldeckerbus London zeigen.«

»Ich habe ein bisschen Angst vor dieser Stadt – die Menschenmassen, das Gewimmel, die hohen Preise.«

»Wir haben in den letzten Jahren mit der Farm gut verdient. Der Weizen, deine Molkerei und Camillas Werkstatt, die du leitest. Wir sollten uns also ruhig ein wenig Luxus gönnen – dann können wir uns an etwas Schönes erinnern, wenn die nächste Katastrophe über uns hereinbricht. Komm her, Han.«

Er küsste ihr Ohrläppchen und spürte, wie ihr Widerstand dank seiner geschickten Liebkosungen schwand. Seine Stimme hatte diesen ganz besonderen Klang, wie immer, wenn sie sich liebten.

»Ach, Lars, wie kannst du nur so unvernünftig sein?«, scherzte sie und schlang ihm die Arme um den Hals, während er ihr Zärtlichkeiten ins Ohr flüsterte. »Manchmal glaube ich fast, ich habe einen Verrückten geheiratet.«

Hannah schwelgte noch in der Erinnerung, als sie durch das stille Haus in den Garten ging, wo es nach Jasmin roch und der Wind in den Bäumen seufzte. Der Wachmann draußen murmelte einen Gruß, und sie hörte eine Nachtschwalbe in der Dunkelheit rufen. Am Himmel funkelten die letzten Sterne, und die Luft roch nach Regen. Sie hoffte, dass es nicht wieder einen Wolkenbruch geben würde, der die Straße in eine rote Schlammplaste verwandelte. Sie würden so früh wie möglich losfahren müssen, um für unerwartete Verzögerungen gewappnet zu sein.

Hannah startete den Landrover und ließ ihn rückwärts aus der Garage rollen. Sie fuhr langsam und mit ausgeschalteten Scheinwerfern, bis sie die Kurve in der Zufahrt hinter sich hatte. Erst dann legte sie einen höheren Gang ein und beschleunigte auf der Straße, die zur Brücke führte. Als sie am Fuß des Felshangs parkte, hatte sich der Himmel scharlachrot und golden verfärbt, und allmählich zeichnete sich ein blauer Schimmer ab. Die letzten Meter bergauf musste sie zu Fuß gehen. In der Ferne ragte die Silhouette des Berges dunkel und schroff ins Dämmerlicht, und sie spürte, dass der große Gott N’Gai ihre einsame Wallfahrt beobachtete. Die Erde unter ihren Füßen fühlte sich uralte und vertraut an. Ein Stück entfernt sah sie die ersten Feuer aufleuchten, als die Männer und Frauen aus den mit Stroh gedeckten Arbeiterunterkünften kamen, um einen neuen Tag zu beginnen. Unter ihr, auf der Aussichtsplattform der Langani Lodge, beobachteten zwei Gäste eine Elefantenherde am Wasserloch.

Drei Generationen ihrer Familie waren vor ihr hinauf zu diesem Felskamm gestiegen, der einst der Lieblingsplatz ihres Bruders gewesen war. Hier hatte Piet gesessen, geträumt, die Farm betrachtet, die seine Urgroßeltern der wuchernden Wildnis abgetrotzt hatten, und überlegt, was er tun würde, wenn die Reihe an ihn kam, das Land zu bestellen und zu schützen. Auf diesem Berg hatte er Sarah einen Heiratsantrag gemacht. Und hier war er auch gestorben, unter dem mitleidlosen Auge eines kalten afrikanischen Mondes.

Sarah hatte den Vorschlag gemacht, zum Gedenken an ihn einen Steinkreis zu errichten. Sie hatte den ersten glatten Stein ausgesucht und ihn in die Asche des Scheiterhaufens gelegt, auf dem Piets Leiche verbrannt worden war. Hannah war ihrem Beispiel gefolgt. Dann Camilla. Und so hatten die drei Freundinnen schweren Herzens den ersten Schritt getan, sich mit dem Schicksal abzufinden. In der Trauer waren sie sich genauso nah gewesen wie in ihrer glücklichen gemeinsamen Kindheit. Im Laufe der Jahre war Piets Gedenkstätte ein Zufluchtsort geworden, ein Symbol des Friedens und des Neuanfangs.

Hannah setzte sich auf einen der kühlen Steine.

»Heute reisen wir ab, Piet«, sagte sie. »Wir fliegen nach Europa, wie wir es schon so lange geplant hatten. Lars, die Kinder und ich. Ich kann es noch gar nicht glauben. London und Norwegen. Aber ich bin ein bisschen aufgeregt, weil ich mich selbst in Nairobi manchmal wie ein richtiges Landei fühle. Doch es wird bestimmt wunderschön. Ich möchte mich jetzt für eine Weile von dir verabschieden und dir sagen, dass ich dich liebe. Sicher wirst du ein Auge auf die Farm haben, während wir weg sind.«

Seine Antwort kam mit dem Rauschen des Windes, dem Gesang der Vögel und den Lauten der Tiere, die unten auf der

Ebene grasten. Auf der Rückfahrt fühlte sie sich wieder mit sich im Reinen.

Am vergangenen Nachmittag hatte sie zwei Stunden in der Werkstatt von Langani verbracht und die Frauen aus den Stämmen der Kikuyu und Massai beaufsichtigt, die Stoffe zuzuschnitten und Camillas neueste Entwürfe mit Perlen und Borten besetzten. Während sie Garne einfädelten und die Nähmaschinen bedienten, plauderten und sangen sie, und sie hatten alle gelacht, als Hannah gemeint hatte, eines Tages würden sie vielleicht auch einmal das ferne Land besuchen, wo ihre Arbeiten in Läden verkauft wurden, die sogar noch größer seien als ihr Haus. Hannah hoffte, dass während ihrer Abwesenheit keine der Nähmaschinen den Geist aufgeben würde. Mike Stead war zwar ein ausgezeichneter Verwalter und konnte auch den hartnäckigsten Traktor oder Mähdrehscher wieder in Gang setzen, doch sie glaubte nicht, dass er ein Händchen für kleine Maschinen hatte, die der Herstellung von Handtaschen, Gürteln und bestickten Kleidungsstücken dienten.

Als sie zum Haus zurückkehrte, freute sie sich schon auf das Frühstück und hatte es außerdem eilig, die Kinder startklar zu machen. Das Wetter begann sich nämlich einzutrüben, und der spitze Gipfel des Berges wurde inzwischen von Wolken eingehüllt, die den gerade noch blauen Himmel verdüsterten und die fröhliche Morgenstimmung verdarben. Hannah stand auf dem Rasen und atmete die regenschwere Luft ein. Es waren die letzten Momente, bevor mit einem Mal alles anders wurde.

»Hannah.« Lars stand, Piet neben sich, auf der Veranda.

»Du bist aber früh auf, junger Mann.« Hannah zauste ihrem Sohn den blonden Schopf. Ihr Herz machte einen Satz, wie immer, wenn sie sah, dass er ihrem Bruder wie aus dem

Gesicht geschnitten war. Doch der Junge reagierte nicht, und als sie ihn forschend musterte, bemerkte sie erstaunt seine bedrückte Miene. »Was hast du? Wir fliegen heute Abend nach London, um uns die Pferde anzuschauen und die Soldaten, die die Königin im Buckingham Palace bewachen, und ...«

»Wir können nicht fliegen«, erwiderte Piet leise. »Nicht ohne Suniva.«

»Natürlich fliegen wir nicht ohne Suniva«, antwortete Hannah perplex. »Wir gehen sie jetzt wecken. Dann könnt ihr beide im Morgenmantel frühstücken. Und danach zieht ihr eure neuen Sachen für die Reise an.«

»Suniva ist nicht in ihrem Zimmer. Sie ist nicht im Haus, Han.« Lars sah seine Frau eindringlich an – eine Botschaft, dass sie Ruhe bewahren solle.

»Wo ist sie dann?« Hannah versuchte, seinen Blick zu deuten.

»Suniva ist weggelaufen!«, platzte Piet heraus. »Weil sie nicht ohne James wegwill. Nicht auf die andere Farm, und auch nicht in das Flugzeug nach London. Und ohne sie können wir nicht fliegen.«

»Ach herrje«, seufzte Hannah ungeduldig auf. »Ich fasse es nicht, dass sie ausgerechnet heute bocken muss.«

Piet ballte die Fäuste, um die Tränen zurückzudrängen. Lars legte seinem Sohn die Hand auf die Schulter, denn er verstand die Angst des Jungen, dass das große Abenteuer, auf das sie sich alle so lange gefreut hatten, nun womöglich platzen könnte. Doch Piet wandte sich ab und rannte in Richtung Wohnzimmer, wobei er mit Mwangi zusammenstieß.

»Was hat denn der Kleine?« Der alte Diener sah Piet an. Besorgnis malte sich auf seinem faltigen Gesicht.

»Suniva ist verschwunden«, erklärte Lars. »Sie ist nirgendwo im Haus.«

»Piet glaubt, dass seine Schwester weggelaufen ist«, fügte Hannah hinzu. »Hast du sie heute Morgen gesehen?« Als Mwangi den Kopf schüttelte, wandte sie sich an Lars. »Wann hast du es bemerkt?«

»Er kam kurz vor deiner Rückkehr ins Schlafzimmer gerannt.«

»Bestimmt ist sie bei Esther und James«, meinte Hannah, die allmählich ärgerlich wurde. »Ich gehe zu den Arbeiterunterkünften und hole sie. Mwangi, könntest du Piet bitte sein Frühstück geben? Ich habe Kamau gebeten, heute früher zu kommen. Wahrscheinlich ist er schon in der Küche.«

Auf dem Gelände, wo die Arbeiter wohnten, musste Hannah über einige brütende Hühner steigen. Als sie an die Tür klopfte, machte niemand auf. Sie klopfte erneut, diesmal laut und ungeduldig, und schüttelte sich die ersten Regentropfen aus dem Haar. Inzwischen waren einige *watu* aus ihren Häusern gekommen und beobachteten sie neugierig. Als Esther endlich erschien, band sie sich gerade hinten das Kopftuch zusammen. Sie trug eine offene Strickjacke über ihrem Flannellnachthemd, einem Weihnachtsgeschenk.

»Mama Hannah?« Ihre Stimme klang schlaftrunken. »Ist was passiert?«

»Ich möchte Suniva abholen.« Hannah ging nicht auf die Frage ein. »Du hättest sie nicht hier übernachten lassen sollen, Esther. Ich habe dir doch schon öfter gesagt, dass die Kinder den ganzen Tag miteinander spielen können. Aber nachts muss jedes in seinem eigenen Bett schlafen.«

»Ich habe sie seit gestern nicht gesehen«, erwiderte Esther, gleichzeitig verständnislos und empört.

»Nun, bei uns ist sie auch nicht, also dachte ich, dass sie bei dir sein muss.« Hannah verzog finster das Gesicht. Allmählich bekam sie ein mulmiges Gefühl. »Ist James hier?«

»*Ndio*, Mama.« Esther zog missbilligend die Mundwinkel nach unten. »Aber selbstverständlich.«

Hannah legte die Hand auf Esthers ausladenden Arm. »Entschuldige«, meinte sie. »Aber Piet hat gesagt, dass Suniva weggelaufen ist, weil sie ohne James nicht verreisen will.«

»Ja, ja.« Die *ayah* nickte. »Das hat sie mir erzählt. Ihnen übrigens auch.«

»Auf so einen Unsinn achte ich nicht.« Hannah konnte ihre Gereiztheit nicht verbergen. »Sicher versteckt sie sich irgendwo hier oder im Garten. Es hat schon angefangen zu regnen, und wir müssen rechtzeitig nach Nairobi fahren, nur für den Fall, dass wir irgendwo im Morast stecken bleiben. Wir können es uns nicht leisten, zu spät zu kommen, bloß weil Suniva sich wichtigmachen will. Bwana Lars ist ziemlich verärgert.«

Esther seufzte leise. »Die beiden haben es faustdick hinter den Ohren«, antwortete sie. »Piet ist nicht so schlimm. Aber die Großen folgen mir einfach nicht mehr. Sie haben nur *matata* im Kopf.«

Doch Hannah hörte ihr schon gar nicht mehr zu. Sie marschierte zu James' Zimmer und riss die Tür auf. In der Mitte des Bettes befand sich eine Ausbuchtung.

»Wach auf, James.« Als Hannah die Decke wegzog, kamen zwei dicke Kissen zum Vorschein, die zur Form einer schlafenden Gestalt zurechtgedrückt worden waren.

»*Aie ya!*«, rief Esther ebenso erschrocken wie überrascht.

»Wo zum Teufel sind die Kinder?« Vor Angst wurde Hannahs Ton scharf.

Doch Esther wusste es nicht. James war zur üblichen Zeit schlafen gegangen, und da sie sich nach dem Essen sofort niedergelegt hatte, hatte sie nachts nichts gehört.

»Wo könnten sie sein? Denk nach, Esther!« Sie fasste die *ayah* an den Händen. »Bitte.«

»Keine Ahnung. Sie gehen gern in den Wald, beobachten die Vögel oder suchen nach Spuren.«

»Das ist doch viel zu gefährlich. Und noch dazu bei Dunkelheit. Schick jemanden in die Molkerei, um Achole zu holen, und lass alle Arbeiter fragen, ob einer sie gesehen hat. Und dann kommst du bitte und passt auf Piet auf.«

Hannah stürmte zurück zum Haus und hastete die Verandatreppe hinauf. Lars ging wartend im Wohnzimmer auf und ab. »Bei Esther ist sie nicht«, verkündete sie. »Und James ist auch verschwunden.«

»Herrgott! Vielleicht sind sie ja in der Molkerei. Was ist nur in sie gefahren?«

Hannah schüttelte den Kopf. »Dort war ich heute Morgen schon.«

»Was soll diese Geschichte, die Piet mir erzählt hat? Dass Suniva nicht verreisen will?«

»Ach, sie redet ständig solches Zeug«, erwiderte Hannah. »Sie will sich nur aufspielen. Und dich wickelt sie um den Finger.« Ihr Ton war zwar abfällig, doch die Panik in ihren Augen sprach eine andere Sprache. »Da kommt ja Esther. Sie wird sich um Piet kümmern.«

»Was redet Suniva denn so?« Lars legte den Arm um eine Frau. Er bemerkte, wie besorgt sie war, und versuchte, seine eigene Beklommenheit zu verbergen.

»Vor ein paar Tagen hat sie ein Riesentheater veranstaltet«, entgegnete Hannah. »Sie wollte wissen, welcher Koffer der von James ist. Als ihr klarwurde, dass er hierbleiben würde, brach sie in Tränen aus und fing an herumzuschreien. Sie sagte, sie würde nicht fahren, wenn James nicht mitkommt.«

»Ich denke, mit so etwas war früher oder später zu rechnen«, erwiderte Lars. »Die beiden sind unzertrennlich. Und wir haben noch nicht über James' Platz in dieser Familie ge-

sprochen, seit er in einem Alter ist, dass dies eine Rolle spielen könnte.«

»Ich verstehe kein Wort.« Ungeduldig fuhr Hannah sich mit der Hand über die Stirn. »James führt ein behütetes Leben, hat ein Dach über dem Kopf und weiß, dass wir ihn lieben. Das ist sein Platz in dieser Familie.«

»Ja, aber ...«

»Er bekommt von uns alles, was er braucht, geht mit den anderen Jungs von der Farm zur Schule und verbringt seine gesamte Freizeit mit Piet und Suniva«, fügte Hannah hinzu. »Er ist ein normaler, kluger und glücklicher Junge, der nichts von der Vergangenheit seiner Eltern und den Schrecken von damals ahnt.«

»Und doch passt er in keine Welt so richtig hinein«, wandte Lars ein. »Er ist kein vollwertiges Familienmitglied, hält sich aber nur noch zum Schlafen in den Arbeiterunterkünften auf. Also gehört er, genau genommen, nirgendwo wirklich hin. Bis jetzt war das nicht weiter wichtig, doch inzwischen ist er dreizehn, Han. Es wundert mich, dass er seine Lebenssituation noch nie in Frage gestellt oder sich nach seinen Eltern erkundigt hat. Eines Tages wird einer der anderen Jungs auf der Farm das Thema ansprechen, und das könnte dann peinlich für James werden. Deshalb halte ich es für wichtig ...«

»Bis vor ein paar Minuten war es dir genauso unwichtig wie mir«, fiel Hannah ihm ins Wort. »Im Moment geht es nur darum, dass James und Suniva uns irgendeinen albernen Streich spielen und dass wir sie finden müssen. Ich rufe in der Lodge an und frage David, ob er sie gesehen hat. Aber dass sie so weit zu Fuß unterwegs sind, ist eher unwahrscheinlich. Du suchst unterdessen mit Achole den Wald ab.«

David ging sofort ans Telefon. Nein, er habe die Kinder nicht gesehen. Auch er könne sich nicht vorstellen, dass sie die sechs Kilometer zur Lodge zu Fuß zurückgelegt hätten.

Hannah erschauerte. Sie musste ihre Schreckensvisionen beiseiteschieben, die Kinder könnten von einem Leoparden, einem Büffel oder einem Rudel Hyänen angegriffen worden sein. Sie hatte einen Kloß im Hals, als sie die Tränen zurückdrängte. Es kostete sie alle Mühe, nicht an den Wald und an das grausige Ende ihres Bruders zu denken. Draußen hatte inzwischen Dauerregen eingesetzt, und das bedeutete, dass sie auf der glitschigen Straße nur langsam vorankommen würden. Falls sie überhaupt je abfahren.

»Achole hat mir erzählt, Suniva und James hätten sich aus Ästen und Blättern eine Hütte gebaut.« Lars kam mit dem weißhaarigen Hirten herein. »Sie steht auf einer Lichtung am Waldrand an der zweiten Flussbiegung.«

»Das ist ihr Geheimversteck.« Achole schnalzte mit der Zunge. »Aber nachts ist es dort gefährlich.«

»Wir sollten sofort nachsehen.« Lars bemerkte, dass seine Frau unwillig das Gesicht verzog. Als er ihr die Hand tätscheln wollte, nahm er aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahr. Auf der Veranda stand Mwangi und hielt James am Kragen gepackt. Hannah schnappte nach Luft und eilte hinaus.

»Ich habe ihn dabei erwischt, wie er sich zu Esthers *numba* geschlichen hat«, verkündete Mwangi. »Aber er rückt nicht heraus mit der Sprache.«

»James! Wo warst du? Und wo ist Suniva? Du weißt doch, dass es gefährlich ist, sich nachts draußen herumzutreiben.« In ihrer Erleichterung und Wut konnte Hannah gar nicht mehr aufhören zu schimpfen. »Du hast eine ordentliche Tracht Prügel verdient, ihr alle beide, und du bist besser vorsichtig, denn Esther ...«

»Hannah«, sagte Lars leise, während James zurückwich. »Immer mit der Ruhe.« Er wandte sich an den Jungen. »Also, James, du musst mir jetzt antworten. Ich verspreche dir, dass du keinen Ärger kriegst, aber ich will wissen, wo Suniva ist.«

»Ich weiß nicht«, nuschelte James. Er starrte trotzig und verstockt zu Boden. Die regennassen Kleider klebten ihm am Leibe, und er zitterte vor Kälte.

»Nun, sie war letzte Nacht nicht in ihrem Zimmer, und du warst nicht bei Esther. Ich bin mir deshalb ziemlich sicher, dass du es sehr wohl weißt.« Lars bemühte sich um einen aufmunternden Ton. Er führte den Jungen ins Haus und bugsierte ihn vors Kaminfeuer. »James?«

»Du musst uns die Wahrheit sagen.« Auch Hannahs Stimme klang beschwichtigend. »Sie darf nachts nicht aus dem Haus.«

Doch James schwieg weiter und stand stocksteif und mit ängstlicher Miene da.

»Hast du Suniva versprochen, die Sache geheim zu halten?«, hakte Hannah nach. »Wenn ja, ist es nicht deine Schuld. Wir müssen sie finden.«

»Sag Mama Hannah, was du weißt.« Esther erschien in der Tür und drohte ihrem Schützling mit der Faust. Ihre Augen blitzten. Als sie anfing, ihn zu schütteln, hielt Hannah sie zurück.

»Komm schon, James«, sagte sie. »Ihr wart gestern den ganzen Tag zusammen, und sie verrät dir immer, was sie vorhat.«

Doch James gab keinen Mucks von sich.

»James, bitte hilf mir. Was, wenn Suniva von einer Hyäne oder einem Büffel angegriffen wird?«, flehte Hannah verzweifelt.

»Sie will sich so lange verstecken, bis alle weg sind. Dann kommt sie wieder raus.« Schuldbewusstsein malte sich in seinen dunklen Augen. »Sie will nicht weg von Langani. Ich

musste ihr versprechen, nichts zu sagen. Aber ich möchte nicht, dass ihr etwas passiert.« Die Spannung im Raum steigerte sich, als James wortlos hinaus in den Regen starrte. Im nächsten Moment zog er die Schultern hoch und sah Lars unvermittelt an. »Sie ist in unserer Hütte im Wald.«

»Gut, dann gehen wir beide sie jetzt holen.« Lars drehte sich zu Hannah um, die hochrot im Gesicht war, und warf ihr einen warnenden Blick zu. »Du kümmerst dich um Piet und packst unsere Sachen. Kamau, wir frühstücken, sobald wir zurück sind. Jede Menge heißen Haferbrei und Eier mit Speck. Achole, du hältst Wache, falls Suniva in den Ställen oder in der Molkerei auftaucht.«

Kurz darauf hörte Hannah, wie sich das Dröhnen des Landrovers entfernte. Sie ging in Piets Zimmer und setzte sich neben ihren Sohn. Er sah sie mit ernster Miene an.

»Ist Suniva zurück?«

»Dein Pa fährt sie gerade holen«, erwiderte sie und schloss ihn in die Arme. »Und jetzt waschen wir uns, damit wir frühstücken können, wenn sie zurück sind.«

Lars parkte am Waldrand und wartete, während James aus dem Wagen stieg. Das Gelände war nass und steil. Die Kuppe der Anhöhe verschwand einige Meter über ihnen im Nebel. Mühsam marschierten sie den schmalen Pfad hinauf, da sie immer wieder im Morast abrutschten. Aus dem Blätterdach tropfte ihnen Regenwasser auf die Schultern. Hoch in den Wipfeln kreischten Affen und schienen sie zu verspotten. Turakos und Waldtauben ließen ihren Ruf hören, und im nächsten Moment vernahm Lars das Geräusch, das er am meisten fürchtete – das heisere, rauhe Husten eines Leoparden. Als er sich zu James umwandte, war die Botschaft in seinem Blick unmissverständlich. Der Junge wurde vor Angst aschfahl.

»Ich musste es ihr versprechen«, beteuerte er mit zitternder Stimme.

»Wie weit noch?« Lars' Stimme klang barsch. Er entsicherte sein Gewehr. »Wie weit, James?«, wiederholte er.

James deutete mit dem Finger, duckte sich und verschwand im Gebüsch, wo er schluchzend weiterhastete. Lars folgte ihm. Zweige peitschten ihm ins Gesicht, als er sich, die Gebete seiner Kindheit in der lutheranischen Kirche auf den Lippen, einen Weg durchs Unterholz bahnte.

Während er dem Jungen folgte, dessen Vater sich einst tief in diesem Wald versteckt hatte, musste er an die grausame Ermordung von Piet van der Beer denken. Anders als Sarah, der es wider Erwarten gelungen war, ihren Frieden mit dem schrecklichen Ereignis zu machen, hatte er zwar versucht zu vergessen, doch es gelang ihm einfach nicht zu vergeben. Hannah brachte es bis heute nicht über sich, auch nur einen Fuß in diesen Teil ihrer Ländereien zu setzen, wo Simon Githiri nach dem Mord an ihrem Bruder Unterschlupf gesucht hatte.

James ging voran bis zu einer kleinen Lichtung, auf der die Hütte mit einer kleinen Öffnung stand. Die grob verflochtenen Zweige waren mit Lehm abgedichtet, das Dach bestand aus den Blättern der Bäume, die hier wuchsen. Suniva kauerte vor der Hütte auf dem Boden. Ihr blondes Haar war verfilzt, Pullover und Hose waren mit Schlamm bespritzt. Offenbar hatte sie vergeblich versucht, mit feuchten Zweigen ein Feuer zu entfachen. Sofort sprang sie auf und funkelte die beiden zornig an.

»Du hast es ihnen verraten! Du hast dein Versprechen gebrochen!« James wandte sich ab und fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen, um seine Tränen zu verbergen, während Suniva sich an ihren Vater wandte. »Ich komme nicht

mit. Ich habe Ma doch gesagt, dass ich nicht ohne James verreise.«

»Ich bringe dich jetzt nach Hause, Suniva«, entgegnete Lars streng, denn das war nicht der geeignete Zeitpunkt für Diskussionen. »Es war falsch von dir, uns so zu ängstigen, und du wirst dich bei deiner Mutter dafür entschuldigen. Ich hätte dich nicht für so unvernünftig gehalten. Du weißt doch, dass es nachts im Wald gefährlich ist. Ich bin enttäuscht von dir und total verärgert.«

»Ich komme nicht mit!«, rief sie und drehte sich zur Hütte um. »Du kannst mich nicht zwingen, von Langani wegzugehen. Wenn wir auf Safari sind oder nach Mombasa fahren, nehmen wir James ja auch immer mit. Ohne ihn will ich nicht nach London oder auf deine doofe Farm in Norwegen.«

Lars machte ein paar rasche Schritte auf sie zu. Suniva schrie auf, als er sie an den Armen packte, herumwirbelte und vor sich her den schlammigen Abhang hinunter zum Landrover schob. Er hielt sie dabei gut fest, damit sie nicht ausbüxen konnte. James trottete wortlos hinter ihnen her. Er nahm auf der Rückbank Platz, während Suniva sich vorne neben ihren Vater setzte. Blanker Hass stand ihr ins Gesicht geschrieben.

Als Hannah den Wagen vorfahren hörte, kam sie aus dem Haus gestürmt. Sie riss die Autotür auf, nahm Suniva in die Arme und sank, schluchzend vor Erleichterung, in der Zufahrt auf die Knie. Nachdem sie ihre Tochter an sich gedrückt hatte, führte sie das Mädchen ins Haus.

»Esther, sorg dafür, dass James heiß duscht und trockene Sachen anzieht«, sagte Lars. »Schließlich soll er sich nicht erkälten. Und sei nicht *kali* auf ihn. Er ist schon gestraft genug.«

Beim Frühstück stocherte Suniva nur stumm und trotzig in ihrem Essen herum. Nach der Mahlzeit holte Mwangi die Koffer aus den Zimmern und stellte sie auf die Veranda.

Eine halbe Stunde später stiegen alle in den alten Mercedes. Die Mitarbeiter standen Spalier, um sich zu verabschieden. Nur von Esther und James fehlte jede Spur. Hannah wusste nicht, ob sie erleichtert sein oder mit einer weiteren Protestaktion ihrer Tochter rechnen sollte, die seit ihrer Rückkehr kein Wort von sich gegeben hatte.

Anstatt sich neben ihren Bruder zu setzen, kniete Suniva sich auf den Sitz und spähte aus dem Heckfenster. Im nächsten Moment sah sie James, der sich in Esthers Griff wand. Endlich gelang es ihm, sich unter Triumphgeheul zu befreien, und er rannte dem Wagen nach, heftig winkend.

Als sie um die Kurve bogen, war im Wageninneren nur Sunivas hysterisches Schluchzen zu hören. Sie presste das Gesicht an die Scheibe, trommelte mit den Fäusten dagegen und rief verzweifelt seinen Namen.

»James! James! Ich bin bald zurück. Ich schwöre dir, James ...«

## London, Juli 1977

**A**uch das Abenteuer des Langstreckenflugs nach London konnte Suniva nicht von ihrer Trothaltung abbringen. Seit sie Langani verlassen hatten, schwieg sie verstockt oder gab nur hin und wieder einsilbig Antwort. Sie starrte die ganze Zeit vor sich hin und weigerte sich, etwas zu essen oder das Päckchen mit Spielsachen zu öffnen, das die Flugbegleiterin ihr reichte. Piet hingegen erkundete mit leuchtenden Augen das Flugzeug, und seine Ehrfurcht steigerte sich ins Unermessliche, als er im Cockpit dem Kapitän vorgestellt wurde. Gebannt bewunderte er die Tafeln mit den blinkenden Lichtern und Knöpfen und konnte nur mit Mühe dazu überredet werden, an seinen Platz zurückzukehren. Nach dem Essen schliefen die Kinder, während Hannah und Lars den Luxus genossen, bei einem leisen Gespräch ein Glas Champagner zu trinken, sich an den Händen zu halten und die Sterne und den fahlen Mond zu betrachten.

Als der Morgen dämmerte, hatten sie den neuen Kontinent erreicht. Lars setzte seinen Sohn ans Fenster und zeigte ihm die von ordentlich gestutzten Hecken eingerahmten grünen Felder und die dicht beieinanderstehenden kleinen Häuser der Dörfer und Städte, die immer wieder zwischen den Wolkenbänken auftauchten. Und schließlich sahen sie die Metropole selbst, die sich schier grenzenlos zu beiden Seiten der

Themse ausdehnte. Der Fluss funkelte silbrig braun im Morgenlicht. Brücken spannten sich darüber, und an den Ufern ragten alte Kirchen und Türme, aber auch hohe moderne Gebäude auf.

»Am liebsten würde ich weinen«, sagte Hannah. »Das ist eine völlig neue Welt für mich, und dennoch kenne ich sie so gut aus den Gedichten und Romanen, die wir in der Schule gelesen haben, und auch aus vielen Filmen.«

Camilla erwartete sie in der Ankunftshalle. Sie strahlte übers ganze Gesicht. Wieder einmal fiel Hannah auf, wie zart und schön sie war und dass sie eher zu schweben als zu gehen schien. Ihr heller Teint hatte etwas Strahlendes, und ihr blondes Haar fiel stets in die richtige Position zurück, wenn sie den Kopf bewegte. Obwohl sie inzwischen nur noch exklusive Fototermine wahrnahm, war ihr Bild auf einer großen Plakatwand mit Werbung für ein neues französisches Parfüm in der Ankunftshalle so ziemlich das Erste, was Hannah ins Auge fiel.

»Wir haben uns ewig nicht gesehen«, sagte Hannah und bemerkte gerührt, dass Camilla Tränen in den Augen standen.

»Ich bin erst vor drei Wochen aus New York zurückgekommen, aber seitdem war hier die Hölle los«, erwiderte Camilla. Sie umarmte die Kinder, lachend und weinend zugleich, und begleitete die Familie dann zur wartenden Limousine. »Ich wollte einen freien Terminkalender haben, während ihr hier seid, damit ich euch London zeigen kann. Ich kann kaum glauben, dass ihr es wirklich geschafft habt.«

In ihrer Wohnung in Knightsbridge erkundeten die Kinder sämtliche Zimmer. Bald duftete es köstlich nach Kaffee, und alle ließen sich die knusprigen Croissants aus der Konditorei an der Ecke schmecken.

»Hier ist es ja wie in einem Baumhaus!«, rief Piet aus, und selbst Suniva hatte ein Lächeln auf den Lippen, als sie die dichten Bäume vor dem Fenster betrachtete.

Nach dem Frühstück machten sie sich auf den Weg, um die Stadt zu erobern. Auf Lars' Wunsch fuhren sie mit dem Doppeldeckerbus. Piet und Suniva bekamen Plätze in der ersten Reihe, während der Bus ruckelnd und schwankend durch die Straßen kurvte, so dass man glaubte, er könnte jeden Moment umkippen oder mit einem der Unmengen Autos zusammenstoßen. Vor dem Buckingham Palace beobachteten sie, wie die berittene Garde auf prächtigen Pferden und mit in der Sonne funkelnden Messinghelmen die Mall heraufkam, und hofften, dass die Königin sich auf dem Balkon ihres Palasts zeigen würde. Später aßen sie dann am Flussufer zu Mittag. Sie setzten sich mit ihren Sandwiches und Gläsern mit Pimm's und Limonade an einen Holztisch in die Sonne und sahen zu, wie die Boote langsam vorüberschipperten und sich Fußgängerströme über die Westminster Bridge wälzten.

»Ihr hättet das silberne Thronjubiläum der Königin erleben sollen«, sagte Camilla. »Eine tolle Stimmung, aber ein irres Gedränge. Man kam kaum noch voran.«

»Ich glaube, von Menschenmassen habe ich heute genug«, antwortete Hannah.

»Dann essen wir heute Abend zu Hause. Ganz unter uns. Vielleicht schaut Tom ja noch auf einen Drink vorbei. Schließlich hat er euch seit zwei Jahren nicht gesehen.«

Insgesamt war Hannah ein wenig enttäuscht, weil sie gleich am ersten Abend Besuch bekommen würden. Vor allem aber wohl, weil es sich bei diesem Besuch um den spitzzüngigen, stets elegant gekleideten Tom Bartlett mit seiner souveränen, weltmännischen Art handelte. Er war Camilla im Lauf der Jahre sehr ans Herz gewachsen und hatte sie als Agent und als

Freund treu unterstützt. Allerdings war sich Hannah sicher, dass er mehr von ihr wollte. Sie hegte den Verdacht, dass seine vielen Freundinnen bloß Lückenbüsserinnen waren. In Wirklichkeit wartete er vermutlich darauf, dass Camilla endlich ihre Liebe zu ihm entdeckte.

»Ich freue mich schon, ihn zu sehen, aber vorher muss ich mich eine Weile ausruhen.« Hannah lächelte zwar, doch eigentlich war ihr ein wenig mulmig zumute. Es würde sicher kein erholsamer Abend werden. »Ihr müsst jetzt Mittagschlaf halten«, sagte sie zu den Kindern. »Sonst dürft ihr nicht zum Abendessen aufbleiben.«

»Leg nur die Füße hoch, ich kümmere mich schon um die Rasselbande«, schlug Camilla vor. »Ich kann auch ganz schön streng sein.«

»Ich finde es schwierig, ein Gespräch mit Tom zu führen.« Hannah ließ sich neben Lars aufs Bett fallen. »Er hat Camilla zwar sehr geholfen, Karriere als Model zu machen, aber ich werde das Gefühl nicht los, dass etwas mit ihm nicht stimmt.«

»Er ist ein erfolgreicher Geschäftsmann in der Großstadt, während wir nur Farmer aus dem afrikanischen *bundu* sind.« Lars kämpfte bereits mit den Folgen des Jetlags. »Aber ich halte ihn für einen aufrichtigen Mann. Er hält ein, was er Camilla und uns zugesagt hat. Wir sprechen eben einfach eine andere Sprache, mehr steckt nicht dahinter.«

Tom brachte Champagner, Blumen und Geschenke für die Kinder mit. Piet jubelte, als er den roten Londoner Bus mit Fernsteuerung auspackte. Suniva bekam eine limettengrüne Schlaghose und ein dazu passendes ärmelloses T-Shirt. Sie faltete die Sachen ordentlich zusammen, legte sie zurück in den Karton, setzte sich Tom gegenüber, um ihn gründlich unter die Lupe zu nehmen, und ließ seine schulterlangen Haare, die

geblünte Krawatte, die ausgestellte Hose und die blankpolierten hochhackigen Stiefel auf sich wirken. Er hatte einen Arm um Camilla gelegt, so dass ihr Kopf seine Schulter berührte. Sie hatte einen blauen Kaftan angezogen, den die *bibis* in Langani mit Perlen und Kristallen bestickt hatten. Das Haar trug sie zurückgebunden, und ihre Topasohrringe schimmerten in demselben Blau wie ihre Augen.

»Auf euch«, sagte sie zu Lars und Hannah. »Es war ein wundervoller Tag. Ich fühle mich, als hätte ich London zum ersten Mal richtig gesehen.«

»Es gefällt mir noch viel besser, als ich geglaubt hatte«, erwiderte Hannah. »Außerdem muss ich hier ständig an die Schule denken. Erinnerst du dich noch an Miss Moss? Sie hat sich solche Mühe gegeben, die Stadt im Englischunterricht für uns mit Leben zu erfüllen. Inzwischen frage ich mich, ob sie damit wohl ihrem eigenen Gedächtnis auf die Sprünge helfen wollte. Schließlich war sie schon so lange fort von hier. Und trotzdem nannte sie London immer noch ihr Zuhause. Was ist wohl aus ihr geworden, als sie nach der Unabhängigkeit zurückgekehrt ist? Ob es ihr nach dreißig Jahren in Afrika gelungen ist, sich wieder einzuleben?«

»Wir waren nicht gerade nett zu ihr und haben uns über ihre Omakleider lustig gemacht«, meinte Camilla. »Und dann hatte sie noch so einen grässlichen Hund, der aussah wie eine Wurst und ständig gefurzt hat. Damals haben wir noch nicht verstanden, was für eine engagierte Lehrerin sie war.«

Tom tätschelte Camilla liebevoll die Wange.

»Du siehst aus wie die Leute in Märchenbüchern.«

Alle drehten sich zu Suniva um, die bis jetzt den ganzen Tag lang verstockt geschwiegen hatte. Angesichts dieses ersten Zeichens der Versöhnung seufzte Hannah erleichtert auf. Doch als sie die Hand ausstreckte, wick ihre Tochter zurück.

»Wir sind Leute aus Märchenbüchern«, erwiderte Tom. »Das ist ja das Tolle, wenn man in einer so großen Stadt wie London wohnt. Man braucht nicht jeden Tag derselbe Mensch zu sein oder das Gleiche zu tun. Jeden Morgen beim Aufwachen kann man entscheiden, wer man gerne wäre – ganz nach Lust und Laune. Du könntest dir vorstellen, dass du die Königin bist, im Auto durch London fährst und den Leuten zuwinkst. Oder du tanzt und singst auf dem Gehweg. Oder du bist eine dicke Taube, die herumspaziert und nur darauf wartet, einem Touristen auf den Kopf zu kacken. Was wärest du denn morgen am liebsten?«

»Ich selber. In Langani.« Suniva senkte den Kopf, und ihre Miene wurde wieder trotzig. Nachdem eine Weile verlegenes Schweigen geherrscht hatte, stellte sie die nächste Frage: »Bist du Camillas Freund?«

»Nein.« Toms Lachen klang gezwungen. »Leider nicht. Im Moment sitze ich hier neben ihr und bin froh, mit ihr befreundet zu sein. Und ich freue mich, dass sie für eine Weile aus New York zurückgekommen ist. Sie ist inzwischen viel zu selten in London.«

»Sie ist auch viel zu selten in Kenia«, fügte Hannah hinzu.

»Ich habe bereits beschlossen, zumindest am zweiten Problem etwas zu ändern«, antwortete Camilla mit leicht geröteten Wangen. »Komm, hilf mir beim Tischdecken, Suniva.« Sie erhob sich, um zwischen sich und Tom einen gewissen Abstand zu schaffen. »Du kannst gern zum Abendessen bleiben, aber nur, wenn du aufhörst, über mich zu reden, als wäre ich gar nicht da. Abgemacht?«

Er nickte grinsend. Hannah war sicher, dass er inzwischen eine wichtige Rolle in Camillas Londoner Privatleben spielte und mehr war als nur ihr Agent. Sie fragte sich, was wohl aus Anthony geworden war und ob er ihr überhaupt noch etwas

bedeutete. Was sich schwer sagen ließ, denn sein Name war bis auf zwei kurze Fragen während der Heimfahrt vom Flughafen den ganzen Tag nicht gefallen.

»Hast du Anthony vor der Abreise noch gesehen? War er in der Lodge?« Camillas Ton war beiläufig gewesen, und ihren Augenausdruck hatte Hannah wegen der dunklen Sonnenbrille nicht erkennen können.

Danach war er nicht mehr erwähnt worden, doch in dem Trubel hatten Hannah und Lars sich keine großen Gedanken darüber gemacht.

Bald versammelten sich alle am Esstisch. Hannah, die nach dem Champagner noch zwei Gläser Wein getrunken hatte, wurde allmählich lockerer und stellte fest, dass Tom ein angenehmer Gesprächspartner war.

»Ich habe für dich einen Interviewtermin mit einer Zeitung vereinbart«, verkündete er.

»Für mich?« Hannah fiel aus allen Wolken. »Ich glaube nicht, dass ich das ...«

»Die Leser platzen vor Neugier und wollen mehr über die Frau erfahren, die in einer alten Scheune im finstersten Afrika exotische Taschen, Gürtel und Jacken herstellt. Es ist sehr ungewöhnlich, dass sich ein Ethnostil in der Modewelt so lange hält.«

»Das liegt doch nur daran, dass Camilla ständig neue Sachen entwirft«, entgegnete Hannah, die es als kränkend empfand, wie er ihre Werkstatt beschrieb. »Sie ist sehr bekannt und der Inbegriff von Glamour. Wenn sie sich etwas ausdenkt, finden die Leute es automatisch großartig. Ich leite die Näherinnen und Stickerinnen doch nur an. Ich wüsste nicht, was ich der Modebranche zu sagen hätte.«

»Ach, stell dein Licht nicht unter den Scheffel«, erwiderte Tom. »Jeden Tag bist du in der Werkstatt und sorgst dafür, dass die Qualität nicht nachlässt. Das sind zumindest Camillas

Worte. Und da du jetzt endlich in London bist, wollen wir dich vorzeigen. Das ist gute Werbung für uns. Ich habe arrangiert, dass eine Hochglanzzeitschrift einen Artikel über dich bringt. Außerdem will der *Tatler* über dich und Camilla berichten. In diesem Artikel soll auch die Langani Lodge erwähnt werden. Die *Daily Mail* wird ebenfalls etwas schreiben.«

Hannah wollte schon protestieren, als Lars begeistert in die Hände klatschte. »Das ist ja prima«, meinte er. »Meine Hannah hat es verdient, und außerdem ist es Reklame für uns und für Kenia. Wann findet das Interview denn statt?«

»Zuerst sind wir mit einem ganz zahmen Reporter von der *Daily Mail* zum Mittagessen verabredet«, antwortete Camilla. »Anschließend haben wir einen Termin in der Redaktion des *Tatler*. Ich habe bereits Fotos von uns und Anthony vor der Lodge verschickt. Außerdem welche von der Werkstatt, die sie sicher auch drucken werden.«

»Ich mache mit den Kindern einen Ausflug«, sagte Lars. »Es wäre keine gute Idee, sie zum Mittagessen in ein teures Restaurant mitzunehmen.« Er stellte fest, dass auf Toms Gesicht Erleichterung aufblitzte, und ärgerte sich darüber, obwohl es doch sein eigener Vorschlag gewesen war.

»Mir wäre es lieber, wenn du mitkommst«, widersprach Hannah erschrocken.

»Nein, Han, du sollst im Mittelpunkt stehen. Die Kinder wollen sicher den Tower und die Beefeater sehen, über die sie schon so viel gelesen haben. Und die Kronjuwelen. Das ist die beste Lösung für alle«, erwiderte Lars mit Nachdruck.

In den nächsten drei Tagen fütterten sie die Enten im Hyde Park und bewunderten die bunten Blumenrabatten, die die samtigen Rasenflächen säumten. Sie bestaunten die Punks in der King's Road und starrten fassungslos auf ihre mit Nieten

besetzten Lederklamotten, die stacheligen Frisuren, die Tätowierungen und Piercings und die schweren Stiefel. Am bedrückendsten empfand Lars die blassen, schmutzigen in Schwarz gekleideten Mädchen, die auf der Straße herumlungerten, manche still und mit leerem Blick, andere laut und aggressiv. Camilla lachte über sein Entsetzen, doch Lars entgegnete, er hoffe nur, dass seine Kinder diesen Londoner Modetrend niemals nachahmen würden. Sie besichtigten das Planetarium und Madame Tussaud's und unternahmen eine Bootsfahrt, vorbei an Westminster und den Houses of Parliament. Sogar Suniva saß beim Nachmittagstee im Hotel Ritz artig auf ihrem vergoldeten Stuhl. Auf dem Trafalgar Square konnte sie sich ein Grinsen nicht verkneifen, als Taubenkot auf den breiten Schultern ihres Vaters landete und sein neues Tweedsakko beschmutzte.

Abends, wenn die Kinder im Bett lagen oder mit Camillas Haushälterin fernsehen durften, genoss Hannah die ersten Theaterbesuche ihres Lebens. Anschließend gab es Abendessen bei Kerzenschein, und danach wurde ein Taxi gerufen, um die berühmtesten Nachtclubs abzuklappern. Zu Lars' Erstaunen stand für Camilla stets ein freier Tisch bereit.

Die National Gallery war es, die bei Suniva endlich einen Sinneswandel bewirkte.

Hannah hatte Kopfschmerzen; vom Betrachten der unzähligen Bilder an den Wänden war ihr Nacken schon ganz steif. Da sie fand, dass sie alle eine Pause nötig hatten, sah sie sich nach Suniva um, doch die war wie vom Erdboden verschluckt. »Wo ist sie? Meine Güte, wenn sie sich bloß nicht verlaufen hat!«

»Nur keine Aufregung, Hannah«, versuchte Camilla, sie zu beschwichtigen. »Bleib hier und warte auf mich. Wahrscheinlich ist ihr langweilig geworden.«

»Du weißt nicht, wie sie inzwischen ist. In letzter Zeit führt sie sich unmöglich auf. Außerdem läuft sie gerne davon.« Hannah presste die Lippen zusammen; sie wagte nicht, sich auszumalen, wie es wohl sein mochte, in dieser großen Stadt nach ihrer Tochter zu suchen. Bilder von Unfällen, Rettungswagen und Krankenhäusern schossen ihr durch den Kopf.

»Ich finde sie schon. Keine Sorge.«

Es dauerte nicht lange, Suniva in einem angrenzenden Raum aufzuspüren, wo sie ehrfürchtig schweigend vor einem Gemälde von Rousseau stand.

»Können wir noch ein bisschen bleiben?« Kurz wandte sie den staunenden Blick von dem Kunstwerk ab.

»Klar, warum nicht«, antwortete Camilla. »Ich sage den anderen, dass wir uns später zu Hause sehen. Dann können wir beide uns in Ruhe jeden Saal anschauen. Das habe ich auch gemacht, als ich zum ersten Mal nach England kam. Ich war zwar älter als du, aber ich habe eine schrecklich langweilige Schule besucht. Deshalb habe ich meine ganze Freizeit in Museen und Galerien verbracht. Wir können in so viele gehen, wie du Lust hast.«

»Warst du wirklich an einer langweiligen Schule?«, fragte Suniva zweifelnd. »Ich dachte, du hast immer schöne Kleider angehabt, bist berühmt gewesen und hast dich fotografieren lassen.«

»Das kam erst später«, erklärte Camilla. »Als meine Eltern in Italien lebten, habe ich Kunstgeschichte studiert, das war wundervoll. Aber später haben sie mich dann in eine teure Sekretärinnenschule hier in London gesteckt, wo ich mich fast zu Tode gelangweilt habe. Und jetzt sagen wir deinen Eltern, dass sie mit Piet nach Hause fahren können.«

Zwei Stunden später verließen sie, beladen mit Büchern über weltberühmte Maler, das Museum. Camilla winkte ein Taxi heran.

»Hast du Lust, einen Tee trinken zu gehen? Ich kenne ein Café, wo es französisches Gebäck gibt mit Sahne, Marmelade, Mandeln und Schokolade.«

»Nur wir beide?« Suniva konnte nicht verhindern, dass ihre Augen zu strahlen begannen.

»Na klar«, antwortete Camilla. »Nur wir zwei.«

»Okay.« Suniva nickte. »Aber Mandeln mag ich nicht.«

»Und wie findest du London?«, erkundigte sich Camilla, als sie im Café saßen und sie den Tee einschenkte.

»Bis jetzt gefällt mir alles prima«, verkündete Suniva. »Und deine Wohnung ist auch sehr schön. Aber eigentlich will ich wieder nach Hause.«

»In drei Wochen ist euer Urlaub zu Ende«, meinte Camilla. »Und dann wirst du dir wünschen, er hätte noch viel länger gedauert. Außerdem fliegt ihr ja noch nach Norwegen, um deine Großeltern auf ihrer Farm zu besuchen; dort ist doch dein Vater aufgewachsen. Freust du dich denn nicht darauf?«

»Nein, ich will jetzt nach Hause.« Suniva zog wieder ein trotziges Gesicht. »Weil wir James nicht mitgenommen haben. Das war gemein. Wir machen immer alles zusammen, und ich habe geweint und war so sauer, weil er nicht mit durfte.«

Camilla schwieg einen Moment. Zum ersten Mal seit ihrer Ankunft in England hatte Suniva mehrere zusammenhängende Sätze von sich gegeben, und Camilla überlegte, wie sie auf das unerwartete Geständnis reagieren sollte.

»Ich kenne dieses Gefühl«, erwiderte sie schließlich.

»Nein, tust du nicht. Du kannst hinfahren, wohin du willst, und du kannst dir aussuchen, wen du mitnimmst.«

»So einfach ist das nicht«, wandte Camilla ein. »Wenn ich nach London oder nach New York fliege, muss ich Anthony hierlassen, und das macht mich jedes Mal traurig. Obwohl ich

inzwischen eigentlich daran gewöhnt sein müsste und weiß, dass ich ihn bald wiedersehe.«

»Das ist etwas anderes.« Suniva schob die Unterlippe vor. »Er könnte mitkommen, wenn er wollte. Außerdem sagen Ma und Pa, dass er dich nicht verdient hat.«

»Nun, darüber muss ich mal nachdenken.« Camilla schob die Befürchtung beiseite, dass diese Bemerkung ein Körnchen Wahrheit enthalten könnte. »Vielleicht gibt es ja einen bestimmten Grund, warum James diesmal nicht mitfahren durfte. Etwas, das du nicht weißt oder womöglich noch nicht verstehen würdest. Aber du kannst etwas tun, damit er dich nicht so vermisst – eine Art Wiedergutmachung.«

Suniva wischte sich die Augen ab. »Was?«

»Ich habe einen Plan«, verkündete Camilla. »Wir kaufen Postkarten von allem, was du hier gesehen hast, und Briefmarken dazu. So kannst du James einbeziehen. Auf dem Heimweg werfen wir die ersten in den roten Briefkasten vor meinem Haus. Du kannst ihm jeden Tag so eine Karte schicken. Außerdem schenke ich dir einen Malkasten und einen Malblock, damit du selbst Bilder malen kannst, um sie ihm zu zeigen. Und ein Tagebuch für deine Eintragungen.«

»Aber was soll ich denn schreiben?« Suniva zog zweifelnd die Stirn kraus.

»Du kannst alles schildern, was du in London und in Norwegen siehst. Das hilft deiner Erinnerung auf die Sprünge, wenn du wieder zu Hause bist und James davon erzählen willst. Auf diese Weise erlebt er deinen Urlaub ein bisschen mit, auch wenn er nicht dabei sein kann. Und er wird wissen, dass du an ihn gedacht und ihn vermisst hast. Ist das eine gute Idee?«

»Ja«, antwortete Suniva und schob den Kuchen weg. »Die Idee ist wirklich nicht schlecht. Können wir jetzt gleich die

Karten kaufen gehen, damit er nicht glaubt, dass ich ihn vergessen habe?»

»Also los.« Camilla winkte den Kellner heran, um die Rechnung zu verlangen.

»Ich habe Lampenfieber wegen des Mittagessens und der Interviews«, sagte Hannah. »Hoffentlich blamiere ich dich nicht.«

»Wie kannst du nur so einen Schwachsinn daherreden?« Camilla lachte. »Und dabei bist du doch sonst ein vernünftiger Mensch. Alles wird klappen wie am Schnürchen. Ein Artikel über unsere Werkstatt und die Lodge ist viel mehr wert als eine Werbekampagne, die wir uns im Übrigen sowieso nicht leisten könnten. Wir werden auch Anthonys Safaris erwähnen.«

»Es war nett, gestern Abend mit ihm zu telefonieren«, bemerkte Hannah. »Wir haben noch gar nicht über ihn geredet«, sprudelte sie dann hervor. »Was läuft denn eigentlich zwischen euch?«

»Ich bin Teilhaberin an seiner Firma«, entgegnete Camilla knapp. »Außerdem bin ich gern draußen im *bundu*, wenn sich die Möglichkeit dazu bietet.«

»Ja, aber weiß er wirklich zu schätzen, wie du seine Camps mit Teppichen, Kerzenleuchtern und ordentlichem Besteck aufgepeppt hast? Die Safaris von Anthony Chapman werden in der Presse als der Gipfel des Luxus beschrieben, und ich wette, dass die meisten Journalisten Freunde von dir sind. Außerdem hätte er den Unfall ohne dich nicht überlebt.«

»Das hat er hauptsächlich seinem eigenen Mut zu verdanken. Und seine Safaris sind deshalb so erfolgreich, weil er den Busch kennt und liebt.«

»Es ist fast sieben Jahre her, dass Anthony sein Bein verloren hat«, sagte Hannah. »Es muss schwer gewesen sein, die Erinnerungen an den brennenden Helikopter und die Monate im Krankenhaus zu verarbeiten. Aber jetzt führt er ein normales Leben, was er ohne dich nie geschafft hätte. Doch das scheint er irgendwie nicht zu erkennen.«

»Ich habe ihm ein bisschen unter die Arme gegriffen.« Camilla zuckte die Achseln, doch ihr Lächeln wirkte gekünstelt. »Außerdem möchte ich dich daran erinnern, dass es du und Sarah waren, die mir nach dem Unfall gesagt haben, ich solle unter allen Umständen zu ihm halten, wenn ich ihn wirklich liebe.«

»Das ist schon lange her.« Stirnrunzelnd verschränkte Hannah die Arme. »Mich interessiert, ob du ihn immer noch liebst oder ob es inzwischen einen anderen Mann in deinem Leben gibt. Hier oder in New York. Jemanden, mit dem du dich ab und zu triffst, mit dem du flirtest und mit dem du ins Bett gehst. Hast du dich je wieder verliebt? Du bist zweiunddreißig. Ganz bestimmt lebst du nicht wie eine dieser Nonnen, über die wir in der Schule immer gespottet haben.«

»Ich habe keine Lust, darüber zu reden. Zeig mir lieber, was du zu dem Mittagessen anziehen willst.«

»Du kommst kaum noch nach Kenia.« Hannah ließ sich nicht von ihrem Thema abbringen. »Doch sobald du in Nairobi landest, scheint Anthony dein Leben zu bestimmen. Ich möchte nur wissen, was er dir dafür gibt.«

»Er braucht mich.«

»Aber was brauchst du?« Hannah gab nicht auf. »Ja, er hat ein Bein verloren, als er versucht hat, deinen Vater aus einem brennenden Flieger zu retten. Doch das ist nicht der Grund, warum du immer wieder zu ihm zurückkehrst, Camilla. Du tust es, weil du ihn liebst. Findest du nicht, dass es langsam Zeit ist, dir das einzugestehen?«